Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 3

Artikel: Bergwinter

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zweisimmen im Winterkleid. — Phot. Müller, Zweisimmen.

einen Draht in den Erdboden leiten können. Warum kommt uns das nicht von Anfang an in den Sinn?"

(Fortsetzung folgt.)

Bergwinter.

Von Walter Schweizer.

Auf schneebedeckten Matten liegt ein Strahl
Der Wintersonne, rosig, wunderhold,
Im Purpurglanze flimmern Berg und Tal,
Es träumt der Wald im letzten Abendgold...

Auch mich umfangen selige Winterträume, wenn ich zu meinem Fenster hinausschaue, in den feierlichen Marmordom, den Winterwald hinein. Drüben im Westen schläft der Tag ein. Die Sonne geht zur Neige, aber wie sie immer hinüber, wie in eine andere Welt sinkt, da wächst ein Glühen und ein Flammen herauf, das den ganzen Abendhimmel in eine feurige Lohe taucht. In breiten Schwaden schlägt es zusammen und läuft und zuckt über das Gebirge hin in brennenden Bändern...

Da eilt der Geist der Nacht voraus und sucht Erleben für den morgigen Tag, und ob er wohl halten wird, was die stille Nacht versprach.

Und siehe da! In purpurner Majestät und Schöne ist die Sonne aus fliehenden Wolkenschleiern emporgerauscht. Wie klingendes, befreiendes Atmen geht es durch die Welt, Büschel und Funken und Flammen wirft das junge Tagesgestirn über das Land, haucht über die Wälder hin und entzündet von Gipfel zu Gipfel sieghaft auflodernde Fanale. Alle Wälder stehen heute im „Duft", wie der Bergler sagt. Unter dem Eishauche der Nacht ist der webende Nebel an ihnen erstarrt hängen geblieben und nun schillerts bis hinauf ins feinste Geäst wie Silberfiligranarbeit. Die Natur hat ein Meisterwerk geschaffen. Ein Hauch, ein Wink mit ihrem Zauberstabe, und eine unbeschreibliche Fülle von Wundern trat aus dem Schoße der weichenden Nacht. Schon liegt Interlaken weit hinter mir. Doch immer wieder stockt der Schritt, das Auge hebt sich zwischen den beeisten Stämmen des Bergwaldes empor und aus dem Gewirre von glänzenden Marmorsäulen, Netzwerk, Fialen und Wimpergen wandert es hinauf zum reinen blauen Himmelsgewölbe, das sich heute so durchsichtig über dem Bergland staut, daß man meint, bis hinein in alle überirdische Herrlichkeit zu schauen.

Winterträume... nun können wir ihnen nachleben, sitzt doch der alte Herr nach langen Jahren wieder einmal richtig auf seinem Throne. Mächtig wallt von seinen Schultern sein weites, weißes Hermelingewand, hinausschimmernd über die totenstillen Bergwälder, über die schlafende Welt.

Wer von den vielen Menschenkindern kennt den Alpenwinter in seiner großartigen, gewaltigen Winterpracht? In seiner erschauernden Größe und schweigenden Macht? Wer ihn jetzt in diesen herrlichen Wintertagen durchwandert, dem wird erst recht bewußt, wie viele ungeahnte Herrlichkeiten er noch zu geben hat, dem Auge wie dem Herzen.

Da möchte ich denn allen Sommerfrischlern den wohlgemeinten Rat geben, einmal in die Winterfrische zu gehen! Kaum ein paar Jahre ist's her, daß der Schnee, daß die weißen Berge unseren Festen, unserem Jubel angehören. Und vielleicht stellt es den hübschesten, einzig vernünftigen Einfall in all den gesellschaftlichen Umkehrungen dar, daß man auch bei 10 Grad unter Null den Anschluß an freie, kältedurchwehte Natur sucht: nicht Sport allein, nicht Mode nur ist mit im Zuge in die weißen, kristallüberschimmerten Berge, auch von Gesundheit vor allem leuchtet's in den Schneehöhen auf...

Das idyllische Bergkirchlein in Zweisimmen. — Phot. Müller, Zweisimmen.

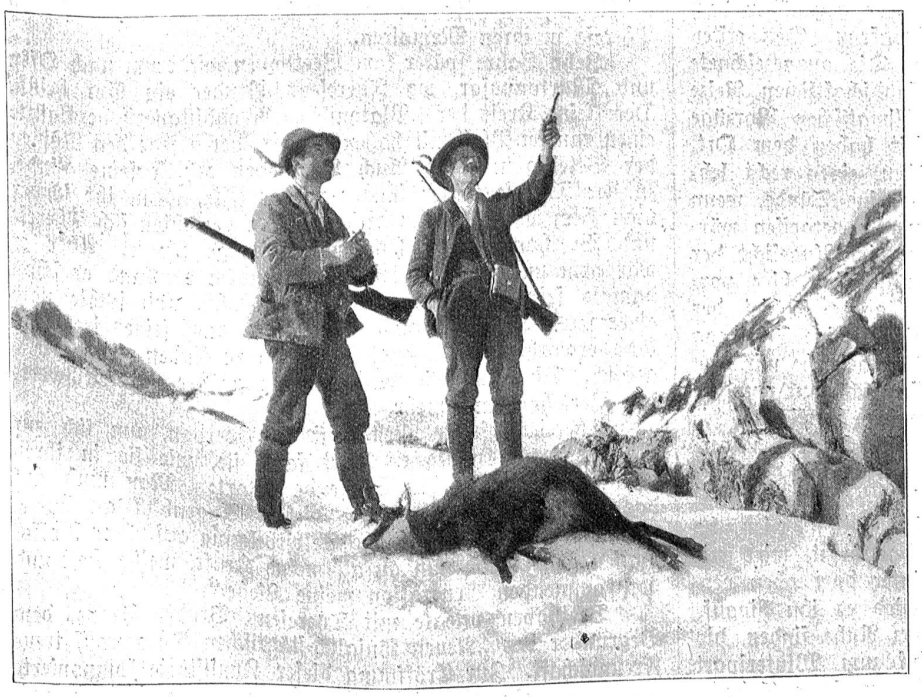
Wenn der Winter gnädig war und Frost schickte, glitt man mit Schlittschuhen übers Eis, schnitt Kurven und Bogen in die bereifte Fläche, noch mit der gleichen Ausdauer, der gleichen Begeisterung und der gleichen Bravour, die schon ein Jahrhundert zuvor den fanatischen Schlittschuhläufer Klopstock zu seiner berühmt gewordenen Ode entflammte.

Am Hundsrück. Ideales Skigelände im Saanenland. — Phot. Müller, Zweisimmen.

Freilich war aller Wintersport damit auch fast erschöpft. Noch ab und zu eine Schlittenpartie auf wohlgeebneter Chaussee, auf der die kleinen, windschnellen Pferdchen mit hellem Schellengeklingel hinaussausen durften. In Wahrheit blieb der Mensch am liebsten in der Stadt, im bürgerlich behaglichen Haus, just am Kamin. Der Winter war eben ein strenger Herr, war ein Schreckenis, von dem man in molliger Ofenecke schlimme Dinge mit dem gleichen Gefühl der Geborgenheit erzählte, wie... Napoleons Heimkehr aus Rußland; das weiße Entsetzen von 1812 war ein Wintersymbol, vor dem man sich in vier sicheren Wänden verschanzte. Und man verschanzte sich mit gut erprobten Techniken. Es summte der Tee, es dampfte der Punsch. Man fand es umso gemütlicher, sich innen zu wärmen, als es nur draußen wirklich kalt war. Und Nansen, Amundsen, Peary, die Nordpol- und Südpolfahrer, wurden vorgeahnt, wenn es hieß, eine Straße zu überqueren. Man türmte die Pelze, nahm hermetische Kappen und Pelzschuhwerk, die jede Fußwanderung in sibirischen Eissteppen zu einer Frühlingswanderung hätten machen müssen.

Viel besser war's auch in der Generation vor uns nicht. Immer noch bleibt die Liebe zum Winter in der Hauptsache platonisch; ein Eisballet ist am wirksamsten, wenn es auf der Bühne aufgeführt wird, und der Schlittschuhlauf dann am schönsten, wenn man ihm in Meyerbeers „Hugenotten" zusehen darf. Erst die Menschen, die das Fliegen lernten, erst die heutige Gesellschaft, die vor nichts mehr Halt macht, hat auch dem Winter, diesem alten, unverwendbaren Inventarstück der Natur, unverfroren einen neuen Sinn gegeben.

Man bebt nicht, hüstelt nicht mehr mit zusammengekrümten Rücken, wenn man hinaus auf die Straße muß. Es ist zu Ende mit unserer Verzärtelung. Man denke sich die Verrücktheit, im Dezember, Januar, Februar, statt an die Riviera, wo längst die Veilchen blühen, ins Hochgebirge hinaufzufahren, in Schneefelder... Und man kümmert sich so ganz und gar nicht um die „Schrecknisse" des Winters von einst, sie scheinen aufgehoben, verschollen und im Schnee vergraben, die „freudlose" Natur von einst ist die reinste Vergnügungsanstalt geworden...

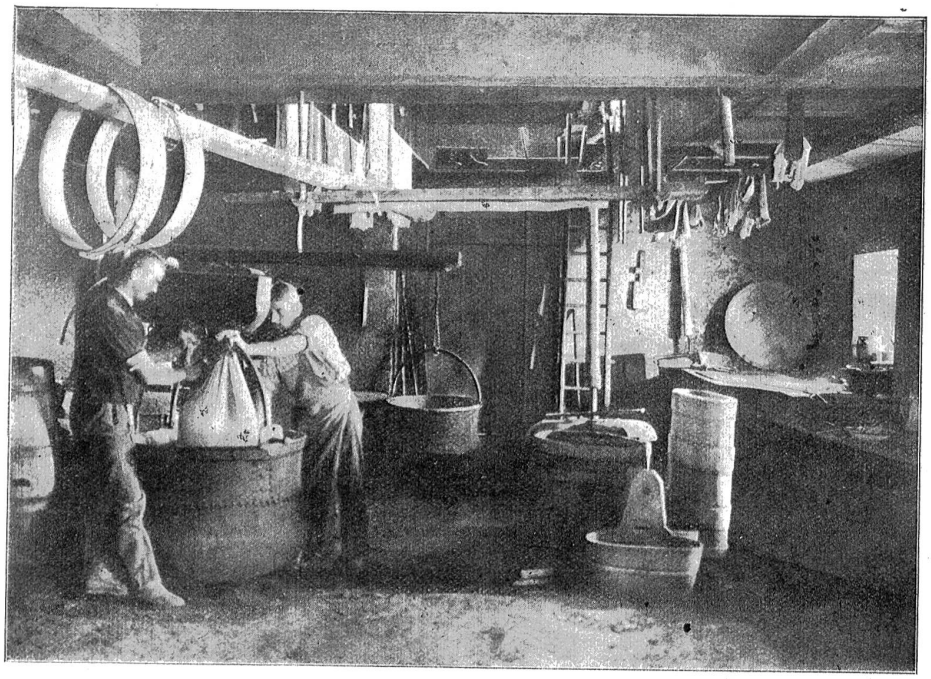


Die Gemsjäger. — Phot. Müller, Zweisimmen.

Es sollen hier die Winterkurorte schnell einmal Revue passieren, um viele anzuregen, ihre Winterfreuden im Berner Oberland zu suchen.

Das Wintersportgebiet des Berner Oberlandes ist eigentlich ein einziges, weites, herrliches Skiterrain, unermeßlich im Raum und unermeßlich in der Zahl der Touren, die es dem Sportler, dem Skifahrer zu bieten vermag. Auch die Unterkunftsverhältnisse sind auf der ganzen Linie nicht nur zweckentsprechend, sondern an den meisten Orten komfortabel und luxuriös zu nennen, ohne daß dabei auf den „kleinen Mann" nicht etwa Rücksicht genommen worden wäre.

Als ein ideales Skigelände müssen die Seitentäler der Simme bezeichnet werden, mit ihren Hängen und Kuppen, dann die lichten Höhen der Saanenmöser und vor allen Dingen die Gegenden des herrlichen Pays d'Enhaut, die rings von Bergen umgeben sind und Namen von bestem Klang aufweisen: Saanen, Gstaad, Chateau d'Oex. Aber auch Zweisimmen und Lenk



In der Sennhütte. Studie aus dem Simmental. — Phot. Müller, Zweisimmen.

wollen nicht vergessen sein, und erst einmal hier, lockt es den Sportfreund hinauf auf die herrlichen Hahnenmöser, um von dort aus das Eldorado der Wintersportler: Adelboden zu erreichen. Dort können die Menschlein die Nase tief in die herrliche Natur hineinstecken und von Ski- und Schlittenfahrten ihr Erleben mit hineinnehmen in den Alltag, die Arbeit.

Aber auch das Kandertal möchte nicht zurückstehen, bereits ist Kandersteg mit in die Reihen der ersten Winterkurorte getreten; denn auch dort bieten sich prächtige Gelegenheiten, den edlen Sport zu pflegen. Wer aber kennt nicht das Gebiet des Gehrihorns und das Idyll des Kientals: die Griesalp mit ihren weiten Alpweiden? Da wohnt die Freude zur Winterszeit und Hunderte, Tausende sind's, die dort Gesundheit trinken. Wohl die schönsten Wintersportplätze finden wir aber zu Füßen oder gegenüber dem Firnendreiklang Eiger, Mönch und Jungfrau. Den ersten Platz nimmt hier wohl Mürren ein. Die ausgezeichnete Lage der Empore, die wunderbaren landschaftlichen Reize der Berge und der Wälder und die klimatischen Vorzüge und nicht zuletzt die gute Zugänglichkeit haben dem Ort, wie auch Lauterbrunnen zu seinen Füßen, einen recht lebhaften Winterverkehr gebracht. Es wäre eine Sünde, wenn wir die weiten Gebiete der Wengernalp vergessen würden, und gar Wengen, das Hochplateau im Angesicht der Königin Jungfrau. Die Sportverhältnisse sind hier vorzügliche. Dem Dauerfahrer steht das ganze Gebiet der Wengernalpbahn offen und bei der Station Kleine Scheidegg herrscht zur Winterszeit ein Tummeln, das beinahe mit dem Sommer wetteifern kann. Von dort lassen sich ganz wunderbare Abfahrten ausführen, wovon eine der herrlichsten die nach Grindelwald, dem Gletscherdorfe, ist. In ein unvergleichlich erhabenes Gebiet führt die Jungfraubahn den Skifahrer. Von Station Jungfraujoch dringt er mit Leichtigkeit in die Wunder des Hochgebirgs ein. Grindelwald ist ein wahres Winterparadies! Was das heißt, wird erst der erfahren, der einmal einen Bergwinter dort oben verlebt hat. Immer und immer wieder wird es ihn hinaufziehen und locken und nie wird das Herz Ruhe finden, bis es wieder Wahrheit geworden ist: Auf zum Wintersport ins Berner Oberland! Er kann uns allen zu einem Gesundbrunnen für Leib und Seele werden.

Beethovens „Unsterbliche Geliebte".

„Meine unsterbliche Geliebte", nannte sie Beethoven in den drei Briefen, die nach seinem Tode zusammen mit dem Bild dieser Frau im Schreibtisch gefunden wurden. In ihnen klingt die ganze Tragik seines aussichtslosen Kampfes um ihren Besitz, die Vereinsamung seiner Tage ohne sie, der dumpfe Heroismus seiner Entsagung nach. „Meine unsterbliche Geliebte."

Wie vieles hat die Nachwelt dieser Geliebten, die ein hartes Schicksal bis in den Tod hinein verfolgte, und der heißen Liebe, die sie entfachte, zu verdanken. Wie viel Großes aber auch ihren Tränen und Leiden.

Therese Brunswik, eine ungarische Gräfin, war Beethovens Braut. Sie war die Tochter eines hohen Staatsfunktionärs, der starb, als sie in den Mädchenjahren stand. Ein frühreifes Kind, das mit 11 Jahren vor dem gesamten Adel Budapests ein Klavierkonzert mit Orchesterbegleitung spielte, und in diesem Alter zusammen mit den Brüdern eine „Platonische Republik" gründete. Therese hörte, als sie 21 Jahre alt war, Beethoven in einem Konzert in Pest spielen. Einige Jahre später vermochte sie ihre Mutter und die beiden Schwestern zu bewegen, eine Reise nach Wien zu unternehmen, um durch Beethoven eine Korrektur ihres Klavierspiels zu erfahren. In den 18 Tagen ihres Wiener Aufenthaltes gab Beethoven der damals Fünfundzwanzigjährigen nicht weniger als 16 sehr ausgedehnte Stunden. Für ein in einem spitzenverzierten Blusenstreifen bestehendes Geschenk revanchierte sich der Meister, indem er den Komtessen ins Stammbuch eine Melodie mit sechs vierhändigen Variationen über Goethes „Ich denke dein" und eine Melodie auf Matthisons „Adelaide" schrieb. „Damals ward mit Beethoven innige, herzliche Freundschaft geschlossen, die bis an sein Lebensende dauerte", schrieb Therese in ihren Memoiren.

Zehn Jahre später kam Beethoven wiederum nach Ofen und Martonvasar, wo Theresens Bruder ein Gut besaß. Der kleine Kreis der „Platonischen Republikaner" bepflanzte einen runden Platz mit hohen Linden, deren jede den Namen der Beteiligten trug. Auch Beethoven erhielt seine Linde, zu der Therese später immer wieder eilte, wenn ihr schwer ums Herz wurde. Unter diesen Linden verlobten sich Therese und Beethoven und schwuren sich ewige Treue. Aber er war arm und sie nicht reicher und zudem empfand er schon damals seine Taubheit. Beethoven suchte und suchte nach einer fixen Anstellung und hoffte stets, dank seines im Ausland erworbenen Ruhmes eine solche zu finden, jedoch vergeblich. Die Taubheit wurde immer größer und erschwerte den Verkehr immer mehr.

Therese besuchte Pestalozzi in Yverdon, um sich zur Pädagogin auszubilden. Dort fand sie, wie sie in ihren Memoiren schreibt, das erlösende Wort: „Man muß auf das Volk einwirken." „Von diesem Augenblick an hörte, wie sie erzählt, jede egoistische Selbstbildung auf. Den Volksmassen gehört von nun an all meine Kraft, meine Zeit und der kommenden Generation meine Liebe."

Beethoven pflegte mit Theresens Bruder Franz, dem Begründer des „Neuen königlich-städtischen Theaters", treue Freundschaft. Zur Eröffnung dieser Kunststätte komponierte Beethoven ein Festspiel, „Die Ruinen von Athen" und entfachte einen wahren Jubel unter den Zuhörern. Von